Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 52

Artikel: Der Meuchelmörder

Autor: Chiesa, Francesco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 25. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Heilige Nacht.

Wieder schließt die heil'ge Nacht
Auf ihr funkelnd Sternentor.
Schreite sacht, schreite sacht!
Bald erklingt der Engel Chor.

Jedes Fenster, rot erhellt,
Wie es schweigt und heimlich tut!
Liebe Welt, liebe Welt,
Manchmal dünkt mich, du bist gut.

Ob nur eine liebe Hand
Ueber Kinderlocken geht, —
Kerzenbrand, Flittertand,
Wiegt ihr mehr als ein Gebet?

Alfred Huggenberger.

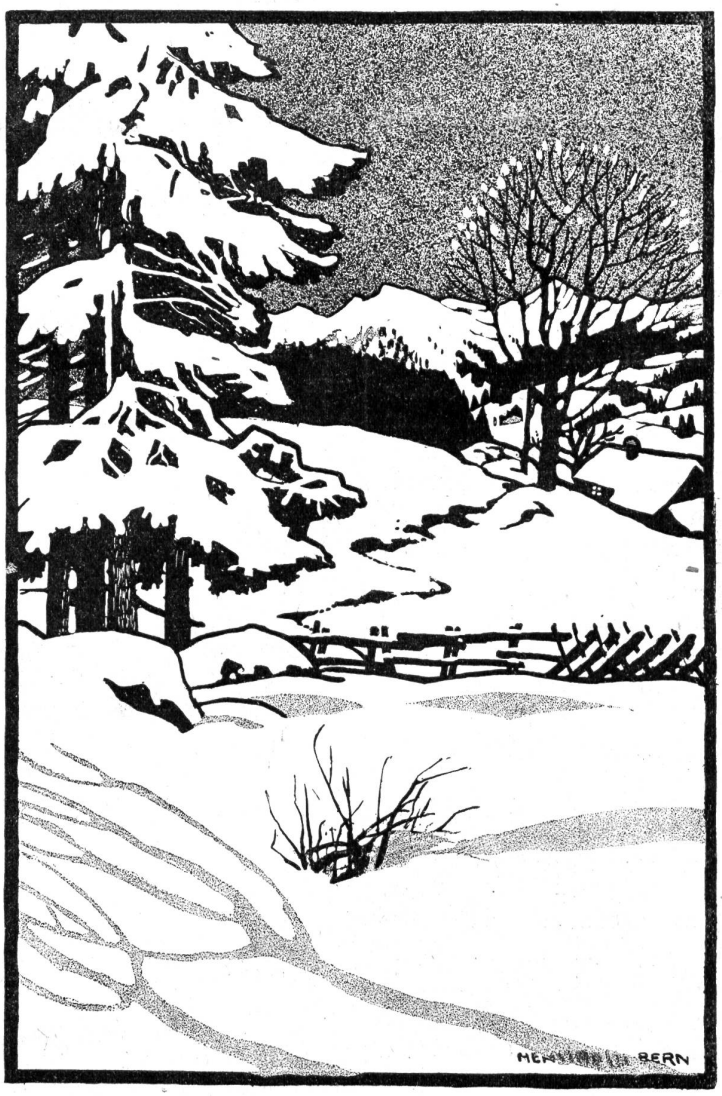
Der Meuchelmörder. Von Francesco Chiesa.*)

Als das Blutbad beendet, die Tötung aller Erstgeborenen im Reich vollbracht war, seufzte König Herodes erleichtert auf, nahm Speise und Trank zu sich und fand auch wieder den gewohnten Schlaf, der ihm seit einiger Zeit abhanden gekommen war. Doch das schöne Gefühl seiner Sicherheit währte nur drei oder vier Tage; als diese um waren, wußten Kaufleute, die von Aegypten herüberkamen, zu berichten, daß sie auf ihrem Wege dem König der Juden, gesund und heil in Begleitung seiner Eltern, begegnet seien: die Wanderer mußten nun schon einen so großen Vorsprung gewonnen haben, daß die Hoffnung, sie noch zu erreichen, eine Torheit sein würde. Der ruchlose Herrscher zerriß sein Gewand in ohnmächtiger Wut, zerschlug die elfenbeinernen und kristallenen Gefäße, die auf seiner Tafel standen, und ohrfeigte sein Lieblingsweib; nachdem ihm's solcherweise gelungen war, sich einigermaßen seiner Unruhe zu entledigen, gebot er, daß Balac, der Furchtbare, vor ihm erscheine; Balac, der Getreue.

„Balac, ergreife das spitzeste meiner Schwerter, wähle das schnellste meiner Rosse und suche jene Landstreicher einzuholen; töte das verfluchte Kind! Vier Tage lasse ich dir Zeit, nicht eine Minute mehr. Wehe dir, wenn du mir innerhalb dieser Frist nicht das Herz jener kleinen Schlange überreichst!"

Balac fiel auf die Knie, um die Füße des Herrschers zu küssen. So niedergebeugt, gewahrte er einen Käfer, der in seiner unsicheren, schwankenden Weise über den Fußboden dahinkroch. Er tötete ihn mit einem Schlag seiner offenen Handfläche und sagte, indem er sich erhob: „So

*) Mit Genehmigung des Verlegers entnommen dem Buche „Francesco Chiesa, Historien und Legenden". Uebersetzt E. Mewes-Béha. Verlag: Orell Füßli, Zürich.



Eugen Benziross. Winterlandschaft.

Karl Itschner. Vor Weihnachten.

möge Dein Zorn, o Herr, mich vernichten, wenn ich Dir innerhalb vier Tage nicht das Herz des Dir verhaßten Kindes überreiche!"

Und wie ein Pfeil schoß er dahin; einsame Landstrecken, Städte, Wälder, Wüsten durchquerend, immer den ihm angegebenen Weg verfolgend und ohne jemals die Richtung seines Reiseziels zu verfehlen. Hindernisse, die sich ihm boten, überwand er oder schlug sie nieder; seinen Durst löschte er an den seichten Stellen der Flüsse und Sümpfe, indem er, kaum die Zeit hierzu sich gönnend, die glühenden Lippen in das Wasser tauchte. Wenig mehr als ein Tag war verflossen, da entdeckte er schon in geringer Ferne die Flüchtlinge. Dunkel erhoben sich ihre Gestalten über dem gelben Wüstenboden und schienen langsam, von Mattigkeit überwältigt, dahinzuschreiten. Dann sah er, wie sie im Schatten eines Baumes, der am Wegrand wuchs, stillehielten und wie die heilige Mutter, ihr Kindlein fest im Arme haltend, vom Rücken des Esels niederglitt.

Auch Balac stieg ab, schwang das Schwert und stürzte wutentbrannt der heiligen Familie entgegen. Wie nun aber wenige Schritte ihn noch von seinen Opfern trennten, da fühlte er plötzlich, wie seine Seele zu beben anfing; der zum Schlag ausholende Arm sank nieder und Balacs herrliche Wildheit brach kraftlos zusammen.

Die göttliche Mutter ruhte auf einem Stein, ihr liebliches Kind im Schoße und reichte ihm die Brust; dabei umschmeichelte sie es mit einem Lächeln von so namenloser, zitternder Seligkeit, daß bei dem Anblick das rauhe Herz des gedungenen Mörders in Verwirrung geriet. Eifrig trinkend hielt der Säugling eine Falte des mütterlichen Gewandes fest in seiner winzigen Hand und das nackte Aermchen, das unbewußt Schutz suchte, war das Schönste, das Einfachste und Rührendste, was dem menschlichen Auge vergönnt sein konnte, zu schauen.

Einen Augenblick verharrte der ungeschlachte Krieger regungslos vor dem Bilde, im Banne einer süßen, zagenden Empfindung; dann floh er ohne einen Laut, in angstvoller Scham, dem nahen Walde zu. Dort ließ er sich nieder und in der ihn umgebenden, ruhsamen Stille begann er mit lauter Stimme zu sich selbst zu reden, wie das seine Gewohnheit war, wenn er sich über sein eigenes Denken Klarheit schaffen wollte. „Balac," sagte er, „du bist ein Feigling, schlimmer als ein Weib! . . . Dir bleibt nur eins zu tun übrig, nämlich: die eigene Brust mit deinem Schwerte zu durchbohren!" Und die schönste Waffe des Herodes betrachtend, kam ihm ein andrer, nicht weniger zorniger Gedanke. „Balac," wiederholte er, „der siegreiche König Herodes hat dich aus dem Staube zu sich erhoben, hat dich an die Spitze seiner Leibwache gestellt, läßt dich die prächtigsten Gewänder tragen, die glänzendsten Waffen! . . . Sein eigenes Schwert vertraute er dir an, daß du damit den kleinen Feind ihm tötest! . . . Du, Balac, hast nicht den Mut gefunden, für deinen Herrn das zu tun, wozu selbst ein schwaches Weib sich bereit fände! Du hast geschworen, deinem König das Herz des Knaben zu überbringen, und nun verrätst du deinen Schwur! Du bist schlecht, du bist ehrlos, o Balac! . . . Der elendeste der Bettler, die auf den Stufen des Tempels sitzen, dürfte dir ins Gesicht speien, ohne daß du das Recht hättest, dich darüber zu kränken!"

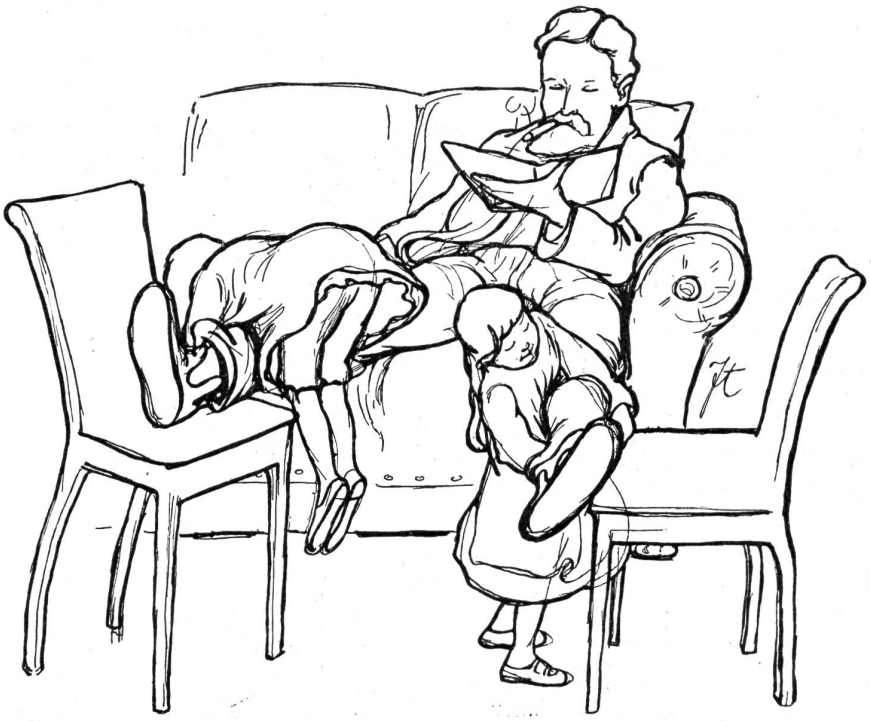
Balac sprang auf, stieß den Knauf des Schwertes in den Boden und warf sich mit voller Wucht über die aufgerichtete Spitze. Doch ebenso heftig zuckte er bei der ersten Berührung wieder zurück; fast schien es, als weise das Eisen selbst ihn verächtlich von sich!

„Du hast Recht, o edles Schwert!" rief er, „du hast Recht, wenn du dich weigerst, einen so niederträchtigen Menschen zu töten!"

Und die Bitterkeit seines Leides entfachte von neuem eine Spur der erloschenen Wut. Er verließ den Hain mit dem festen Vorsatz, die heilige Familie, die sich inzwischen

Karl Itschner. „Kamel".

wieder auf die Wanderung begeben hatte, von neuem einzuholen und entdeckte sie auch nicht weit von da, wie sie einsam und bedächtig den waldigen Pfad dahinschritt. Er eilte erst entschlossen, dann zögernd vorwärts und blieb wiederum stehn. Vielleicht mußte er sein Vorhaben in andrer Weise ausführen, mußte aus dem Hinterhalt die Leute überfallen und mit einem einzigen unerhörten Streich alle drei gleichzeitig erschlagen! Dann wurde ihm's erspart, das Fürchterliche! Er brauchte die Augen der Mutter nicht zu sehn, mußte nicht ihren Schrei vernehmen! . . . So trat er wieder in den Wald zurück und in eiligem Lauf, hinter Buschwerk und Gestrüpp Deckung suchend, überholte er die Flüchtlinge und versteckte sich in einer Felsspalte am Wege. Dort, auf der Lauer liegend, überfiel ihn abermals ein Zweifel: würden sie denn wirklich gerade hier vorüberkommen? . . . War dies auch ganz gewiß der richtige Weg? . . .



Karl Itschner. „Damenriege"

Und diese Unklarheit, statt ihn zu kränken, bereitete ihm Freude, ließ ihn freier atmen und beruhigte das stürmisch schlagende Herz. Doch kurz nur währte der Trost: denn gleich darauf vernahm er ihre sich nähernden Schritte, das heimliche Rauschen der Büsche, die sie streiften, und dann die gedämpfte Stimme Marias, die dem alten Gemahl zuflüsterte: „Er ist eingeschlafen... laß uns leise reden . . ."

Karl Itschner. „Karussel"

Und sie zogen wie ein Märchenbild an den staunenden Augen des armen Mordgesellen vorüber, der geduckt in seinem Versteck lag, ohne nur einen Finger zu rühren. Wutschnaubend stürzte er hervor, als sie schon eine Strecke weit fort waren, und irrte dann lange Zeit im Walde umher, wie ein Mann, der den Verstand verloren hat. Immer wieder schleuderte er gegen sich selbst die grausigsten Schmähungen und riß sich blutig an ragenden Baumstämmen, die er achtlos streifte! Zuletzt warf er sich auf die Erde und der Schlaf, der schwer auf seine Lider drückte, umfing ihn wie nächtliches Dunkel, durch das, wild und qualvoll, Bilder und Stimmen einander jagten! Plötzlich fuhr er auf, überzeugt davon, daß aus dem düstern Reigen, der an ihm vorüberzog, sein Heil ihm winke. Angstvoll, frohlockend, suchte er den flüchtigen Gedanken zu greifen, das schon entfliehende Wort zu halten . . . . „Warum," hörte er seine Stimme sagen, „warum bringst du deinem König nicht ein anderes kleines Herz statt das des Knaben Jesu? Sind doch alle Herzen einander gleich wie die Blätter eines Baumes, wie die Kiesel am steinigen Uferrand? . . ."

Doch sofort begriff er, daß er niemals diesen niedrigen Rat befolgen würde. „Nein," rief er, und seine Stimme hatte wieder den alten stolzen Klang, „Balac wird nimmermehr die Feigheit haben, seinen Herrn zu betrügen!"

Finster brütend stand er auf, sich der Richtung zuwendend, in der die Heilige Familie verschwunden war. Und so, im Weiterschreiten, begann er wieder mit einer gewissen gekränkten Würde sein Selbstgespräch: „Wisse, o König, daß Balac nicht lügt. Sei ohne Sorge. Balac wird die ganze Schwere seiner Schuld tragen! . . . Du aber hättest mich nicht in so großes Unglück stürzen sollen! Krieger, oh, König, sendet man aus, um gegen ihresgleichen zu kämpfen, um Städte zu erobern, nicht um wehrlose Kinder zu morden! Du trägst die Schuld an meiner Sünde, o grausamer König! Was konnte ein Säugling dir anhaben? . . . Wenigstens hättest du warten sollen, bis er zum Jüngling heranwuchs, bis er Uebung im Handhaben der Waffen erlangte, um dich dann ihm entgegen-

zustellen! Und wenn dir bangte vor ihm, dann konntest du deine Rechte Balac, dem Getreuen, in die Hände legen! Balac, der mit Freuden deinem Feinde die Kehle durchbohrt haben würde, oder der ebenso freudig im Kampf um seinen Herrn für ihn gefallen wäre! . . . Dir, du feiger König, wollte ich gerne das Herz aus der Brust reißen, statt jenem unschuldigen Knaben!"

Doch selbst dieser stürmische Zornesausbruch vermochte nicht, den Elenden zu einem Entschluß zu bewegen. Und indem er immer verzagter seine Straße zog und die Dämmerung leise herabsank, sah er sich plötzlich wieder nur wenige Schritte von der Heiligen Familie entfernt, die, bei einem kleinen Palmenhain angelangt, sich entschlossen hatte, daselbst die Nacht zu verbringen. Der Mörder kroch auf allen Vieren durch das Gebüsch und näherte sich mit großer Vorsicht der Gruppe, ängstlich bedacht, daß nicht das Rauschen eines Blattes und nicht der Klang seiner Waffe, die an der Rüstung hing und das Geröll am Boden streifte, ihn verrate. Als er einen Schritt noch von der Heiligen Familie entfernt war und durch das Halbdunkel Gesicht und Hände der Drei schwach herüberschimmern sah, sprang er auf und schwang das Schwert. Im selben Augenblick fing das Kind an zu weinen: die Mutter, die es auf den Knien schaukelte, begann sachte ein Schlummerliedchen zu singen, um es zu beruhigen; und als der himmlische Sang ertönte, fühlte der Mörder, wie sein Herz, das eisenharte, zerbrach, furchtbar . . . wonnevoll . . .! Das Schwert entglitt seinen Händen und schluchzend warf er sich zu Füßen der Jungfrau.

Diese ließ ihn anfangs ruhig weinen; dann sagte sie mit ihrer lieblichen Stimme:

„Nun erhebe dich, du armer Mann, und weine nicht mehr!"

Balac richtete sich ein wenig auf und erwiederte, noch kniend:

„Mein König hatte mich ausgesandt, daß ich deinen Knaben morde, und ich habe es nicht vermocht. Dann wollte ich mich selbst töten und hab' es auch nicht können. Und zuletzt nahm ich mich vor, zu meinem Herrn zurückzukehren und ihm eine Lüge zu sagen. Auch war mir der Gedanke gekommen, ihm, der die Ursache all meines Elends ist, das Herz zu durchbohren. Doch dazu fehlte mir die Kraft! Was soll ich tun? . . ."

Maria antwortete ihm:

„Nicht töten, nicht lügen, dich nicht rächen. Nicht glauben, daß dir gestattet sei, Böses zu tun. Und um das übrige kümmere dich nicht! Der himmlische Vater wird schon weiter sorgen! Geh' in Frieden."

„Wohin?" frug der Mörder.

„Geh'!" wiederholte Maria, mit einer unbestimmten Gebärde ihrer Hand nach der Ferne deutend. „Jede Straße kann die rechte sein. Geh' in Frieden!"

Balac neigte das Haupt und ging. Zwei- oder dreimal wandte er sich und suchte durch die Zweige des Buschwerks zurückzuschauen; sie erschienen ihm wie blütenübersäet durch das göttliche Licht jenes Mutterlächelns, und wie durchleuchtet von dem goldigen Glanz, den die Locken des Jesusknaben ausstrahlten. Mehrmals blieb er stehn, um dem letzten zarten Ton jenes Liedchens zu lauschen, dessen Lieblichkeit die Sterne des Himmels erbeben und die Dinge auf Erden in Verzückung stumm werden ließ. Endlich raffte er sich auf und entfernte sich schnell entschlossen durch die Waldung. „Nicht töten," wiederholte er von Zeit zu Zeit, „nicht lügen, dich nicht rächen . . ." Und als das Baumgewirr dichter wurde und der Weg noch steiniger, sagte er: „Jede Straße kann die rechte sein!" Und als die bösen Gedanken, der Widerstreit der Gefühle ihn von neuem zu überfallen und zu quälen drohten, schüttelte er sie mit einem Zucken der gewaltigen Schultern wieder von sich und sagte: „Um das übrige kümmere dich nicht: der himmlische Vater wird schon weiter sorgen!" Die Worte jedoch, die ihm die lieblichsten schienen, die ihm am süßesten klangen, das waren die von Maria zuletzt gesprochenen: „Geh' in Frieden!"

Nicht müde werdend, sie zu wiederholen, begann er zuletzt, sie leise vor sich her zu singen: Friede! Friede! trällerte er und meinte gar, sein Sang gleiche ein ganz klein wenig dem des göttlichen Schlummerliedchens! . . .

Die Menschen schliefen alle um diese Stunde; die Nacht allein nur und die Wüste wurden Zeugen dieser lächerlichen und zugleich so rührenden Sache; und sie haben nicht darüber gelacht. Besaßen doch auch die Berge dieses Landes etwas, das gleichzeitig rauh und kindlich war; die mächtigen Bäume gaben sich alle Mühe, mit ihren brausenden Stimmen eine zarte, feine Melodie ertönen zu lassen, und so auch die wilden Wasser, die die Abgründe hinunterschossen.

Es schien, als wollten sie alle ein himmlisches Liedchen nachahmen, das der Maiwind ihnen zugeflüstert, als er eines Tages dort durchgeflogen war.

„Geh' in Frieden!" Nach und nach gewann der sanfte Spruch in Balac's einfachem Gemüt einen bestimmten, beglückenden Sinn, als ob Friede gleichbedeutend sei mit blühenden Gärten, mit Frühlingsodem, mit den Gefilden der Seligen! Nun kannte er endlich den Grund und den Zweck seiner langen Wanderschaft: Dem Frieden ging er entgegen!

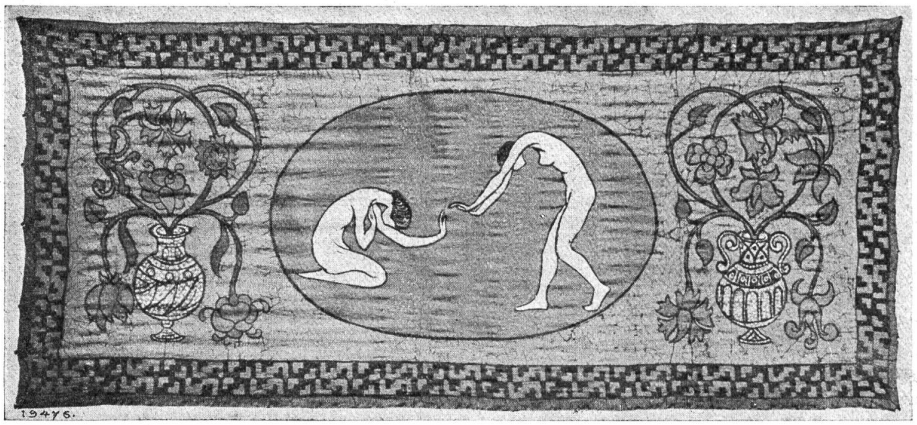
Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, blaugrün, ziegelrot, gelb; 1,30 m lang).

Ein Wald von hohen Zedern nahm ihn auf; und wie er so dahinschritt auf dem weichen, fremden Boden, den feinen Zedernduft einatmend und sich wie verloren fühlend in der feierlichen Dämmerung, da ahnte ihm, daß das Ziel nicht gar weit sein könne. Wohl war's nicht mehr wie sonst in seinem Leben, nicht mehr die gewohnte Luft, die nun so verheißend, düfteschwer, sanft und zagend ihn umfing! Die Schwelle zum Frieden war's! . . .

Und der Friede, der wahre Friede, schien ihm plötzlich seine Pforten zu öffnen, denn vor seinen trunkenen Augen lichtete sich unerwartet der düstere Hain und eine weite Fläche, flimmernd in Gold und Edelgestein, tat sich vor ihm auf. Balac stürzte ihr entgegen; verwirrte sich, fiel, erhob sich wieder; nach jedem Fall stürmte er mit doppeltem Eifer vorwärts, und immer, wenn er im eiligen Lauf mit der Stirne gegen einen der Zedernstämme anrannte, empfand er noch höhere Wonne. Von Schritt zu Schritt erschien ihm das segenspendende Land dort noch lockender, strahlender, geschmückt mit blühenden Beeten, mit sprudelnden Quellen, perlmutterglänzend! . . . Und ganz weit drüben, wo der leuchtende Weg hinführte, dort erhob sich gewiß der Palast aus lauterem Golde! Die Augen starr in seine Vision versenkt, schritt er nun fröhlich, nicht mehr in wildem Lauf, durch die Säulenweiten des Haines, die sich immer mehr auseinanderbreiteten. Plötzlich fühlte er den Boden unter den Füßen schwinden! . . . Und der gute, einfältige Mordbube stürzte vom hohen Abhang herab in die vom Mond bestrahlten silbernen Fluten.

Er sank mit weit offenen Armen in den verheißenen, ersehnten Frieden.

— Ende. —



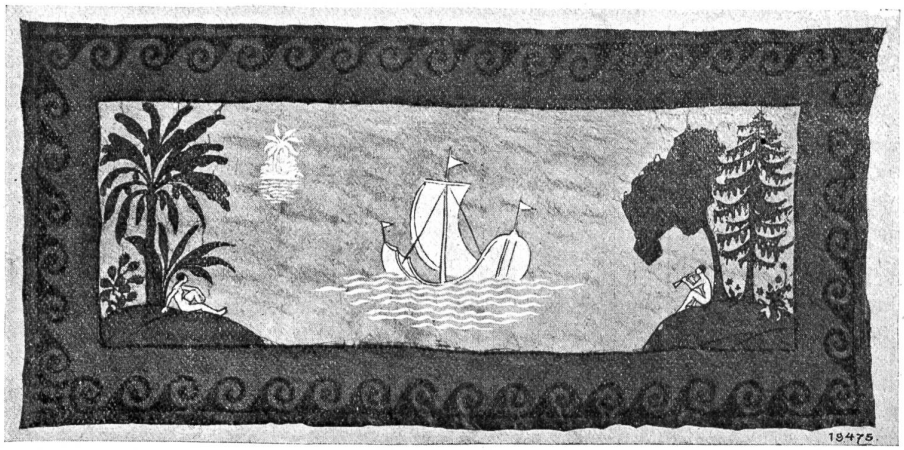
Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, braun, 2 gelb; 2;[10] m lang).

Batikarbeiten von Werner Engel (Thun).

Von Jakob Bührer, Bern.

In Java, wo die Kunst des Batikens zu Hause ist, tragen die Vornehmen, Männer und Frauen, buntfarbige, mit reichen Zeichnungen versehene Umtücher, und die Herstellung dieser bunten Herrlichkeiten gilt, so berichten Kenner des Landes, noch heute als aristokratische Lieblingsarbeit der javanischen Frauen und Töchter. Das Weben der Stoffe gehört freilich nicht dazu. Wichtig ist für uns hier, daß die Batikarbeiten im Ursprungsland für Kleidungsstücke in Betracht kamen. Als solche müssen sie der Sonne und dem Regen ausgesetzt werden können und somit licht- und waschecht sein. Wir werden gleich sehen, von welcher Bedeutung das ist.

Das javanische Wort Batik soll sich ungefähr mit „tätowieren" übersetzen lassen; batiken bedeutet demnach die Kunst, absolut widerstandsfähige Zeichnungen auf Stoffe, Kattun oder Seide zu übertragen. Bis heute ist es nur der eigentlichen Färberei gelungen, eine Farbe licht- und waschecht in ein Gewebe zu bringen, weil nur die Färberei ein Durchtränken der Gewebefaser möglich macht. Mit der Färberei lösten denn auch die alten Javaner das Problem, ihre leichte Gewandung mit licht- und wasserharten Gemälden zu versehen. Der Prozeß ist ein scheinbar äußerst einfacher. Der Batikarbeiter zeichnet mit flüssigem Wachs, das aus dem Schnabel einer kleinen, an einem Stil geführten Pfanne rinnt, die gewünschten Ornamente und Figuren auf den Stoff. Ist das Wachs erkaltet, so bildet es eine durchaus undurchlässige Schicht. Nun wird der Stoff zusammengewurstet, damit es kleine Sprünge in der Wachsschicht gibt, und dann in das Farbbad gebracht; die wachsfreien Stellen nehmen die Farbe an, die andern nicht, die kleinen Wachssprünge ergeben eine entzückende Marmorierung und das Ganze ist fertig: Voilà! Und doch ist die Geschichte nicht halb so einfach. Oft begegnet man in Kunstgewerbe- und Kunstausstellungen Batikarbeiten, die sich auf den ersten Blick reizend ausnehmen und durch ihre leuchtenden Farben bestechen. Indessen wäre es nicht sehr ratsam, jene Tücher allzusehr der Sonne auszusetzen, und wenn es sich ein Jungfräulein etwa wollte einfallen lassen, sich das entzückende Stöfflein um die reizende Taille zu schlagen und einen nicht ganz gewittersichern Weg zu lustwandeln, müßte es in Kauf nehmen, daß ihr die mühsame Arbeit einer aufgeregten Künstlerstunde im



Werner Engel, Thun. **Batik-Wandbehang** (schwarz, grau, blau, rotgelb; 1,[30] lang).